

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auergebirge. Fernsprecher 53. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugsgeld: Durch unsere Seiten frei im Haus monatlich 40 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 30 Pfg. u. höchstens 10 Pfg. Bei der Post bezahlt und nicht abgeholt vierteljährlich 1.20 Mk., monatlich 40 Pfg. Durch den Briefträger frei im Haus vierteljährlich 1.20 Mk., monatlich 40 Pfg. Erheblich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen. Unsere Zeitungsbeilage und Ausgabestellen, sowie alle Preisanfragen und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Infanteriepreis: Die schon gelieferten Kopys sind über dem Raum für Infanterie aus Rußland dem Verfasser der Anzeigerbeilage mannschaft Schwarzberg 13 Pfg. (auch 10 Pfg. Restamontage) 10 Pfg. Bei größeren Abzügen entsprechende Rabatte. Ankauf von Anzeigen bis spätestens 9 Uhr vormittags. Für Fehler im Satz oder in der Erscheinungsweise kann Gewähr nicht geleistet werden, wenn die Ursache des Irrtums durch Fernsprecher erfolgt oder das Manuskript nicht deutlich lesbar ist.

Nr. 127.

Freitag, 5. Juni 1914.

9. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Das sächsische Ministerium des Innern hat auch in diesem Jahre den Gewerbetreibenden zur Förderung des Kleingewerbes und des Kleinhandels je 4000 Mark überweisen.

Der nächste 20. deutsche Geographentag findet 1917 in Leipzig statt.

Die Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Koburg ist auf den 10. Juli festgesetzt worden.

Wie verlautet, werden die Konservativen in Osterburg-Stendal keinen Protest gegen die Wahl des Abgeordneten Wachhorst de Wente einlegen.

Die Beschwerde des Herrn Clement Bahard wegen seiner Verhaftung in Köln ist von dem französischen Botschafter in Berlin, Cambon, dem Berliner Auswärtigen Amt übermittelte worden.

Die Familie Gfard Paschas ist nach den Meldungen italienischer Blätter durch ein Dekret des Fürsten aus Albanien ausgewiesen worden.

*) Weiteres siehe an anderer Stelle.

Wutmahlische Witterung am 5. Juni: Stille West- u. abe, wolfig, kühl, zeitweise Niederschlag.

Die Hebung der Moral.

Ein Problem, das immer wieder neu aufsteht, ist die Frage nach dem Verhältnis von Moral und Kultur. Und wenn Rousseau feinerzigt diese Frage in pessimistischem Sinne beantwortete, so fehlt es heutzutage an Gesinnungsgenossen dieser Richtung nicht. Wie eigen berührt es, daß selbst in einem Lande wie Japan, das kaum erst in die Reihe der Kulturvölker eingetreten ist, die Aufgabe auch schon brennend erscheint, den moralisierenden Wirkungen der Kultur entgegenzutreten. Als die Nachrichten von dem großen Marineskandal nach Europa kamen, von der Bestechungssache, in die hohe und höchste Offiziere verstrickt sind, da gab es manchen schadenfrohen Pessimisten, der recht eigentlich in diesem Ereignis erst die Legitimation für Japans Vollberechtigung im Kreise der Zivilisation erblickte. Aber in Japan selbst ist man begreiflicherweise doch nicht der Ansicht, gerade nach dieser Seite hin die Kulturentwicklung weitergehen zu lassen. Und so hat man denn einen Verband gegründet, der der Hebung der Moral bei der Jugend und in der Ge-

schäftswelt dienen soll. Eine Reihe angesehenen Männer, Politiker, Bankiers, Erzieher und andere haben teils ihre geistigen Kräfte zur Verfügung gestellt. Und dabei steht Japan mit seiner Kriminalstatistik nicht einmal besonders schlecht neben den alten christlichen Kulturnationen. Man glaubte bisher sogar vielfach auf sein gutes Beispiel hinweisen zu können. Die Hebung der Moral ist also ein internationales Problem. Und in derselben Zeit, wo man sich im fernen Osten um seine Abhängigkeit bemüht, entstehen ähnliche Vereinigungen auch im fernem und nahen Westen. Amerika war ja geradezu von jeher das typische Land für sittliche Reformbestrebungen aller Art. Seine freie Verfassung gab den ernsthaftesten wie den lächerlichsten Versuchen freie Bahn. Und was man in Japan im Namen des Buddhismus und Schintoisismus zu erreichen hofft, das will in den Vereinigten Staaten etwa die christliche Wissenschaft über das Auktortum und so manche andere Sekte leisten.

In Frankreich geht man zum Teil von freigeistigen Voraussetzungen aus der fortschreitenden Dekadenz entgegen. Eine Rundfrage des Matin zeigt, wie bitter man auch dort die moralische Not empfindet. Geburtenrückgang und Alkoholismus heißen die Schreckgespenster, die umgeben und auf moralische Schattenseiten der Kultur schließen lassen, wie Schmiergeldprozesse oder Polizei- und Bankstrolache in Japan, New York und Belgien die Kritik der Gehirne herausfordern. Daß auch die bisher best disziplinierten und verbesserungsfreudigsten Germanen von den allgemeinen Kulturkrankheiten angegriffen zu werden scheinen, wird vielfach die pessimistische Stimmung gewaltig erhöhen. Wir kennen ja auch in Deutschland seit einigen Jahren Schmiergeldprozesse, Polizeistrolache und Geburtenrückgang als alltägliche Erdbeerungsgegenstände, in Presse und Versammlungen. Und auch bei unseren skandinavischen Vettern steht es nicht viel besser aus. Man hat auch in Schweden den Grund, aber die Geburtenstatistiken besorgt den Kopf zu schütteln. Und wenn man im Gegensatz dazu neidisch auf die unheimliche Vermehrungskraft des russischen Nachbarn sieht, so kann man nur allzu geneigt sein, dieses Zeugnis von Lebenskraft zu dem geringen Kulturgrade in ein direktes Verhältnis zu bringen. Für einen modernen Rousseau wäre also Stoff genug in der Welt, wenn wieder eine Akademie so unvorsichtig sein sollte, nach dem stätlichen Wert der fortschreitenden Kultur zu fragen. Freilich könnte man die Frage auch in dem Sinne jenes modernen Denkers beantworten, der die größere Häufigkeit von Nervenkrankheiten und Geburtenrückgängen eben nur deshalb so viel geredet wurde, weil wir heutzutage eine dienstfertige Presse und eine pflichtbewußte Statistik haben. Vergangene Zeiten konnten in der Dämmerung der geringen Öffentlichkeit vielleicht schwerer sündigen als wir, ohne deshalb ebenso streng vor das Tribunal der Geschichtsschreibung gezogen zu werden. Rousseaus goldenes Zeit-

alter war ja im Grunde auch nur eine holde Phantasie, die allein durch das Fehlen aller geschichtlichen Nachrichten über die Anfänge der Menschheitsgeschichte ermöglicht wurde. Und an Wahrscheinlichkeit verliert sie, je weiter die Forschung nun auch in das Dunkel jener Anfänge eindringt. Die Menschenfresser in Neu-Guinea, von denen Dr. Thurnwald berichtet, die sich ihre Wohnungen mit buntemaltem eingetrockneten Köpfen erschlagener und verzehrter Feinde schmücken, sind doch am Ende moralisch nicht etwas Höher zu bewerten, als die Kulturvölker von heute. Begrüßen wir darum jene Vereinigung und Bestrebungen, die vor den Fesseln der Kultur nicht einfach kapitulieren, sondern mit ihnen ernsthaft rechnen.

Die neuen Einjährigen.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Das Marineverordnungsblatt vom 1. Juni bringt neben einer Reihe anderer wichtiger Anordnungen auch vorläufige Bestimmungen über die Ausbildung von Seeoffizieren des Beurlaubtenstandes, die eine freiwillige einjährige Wehrung abgeben wollen. Damit ist eine neue Einrichtung geschaffen, die zunächst für die Leistungsfähigkeit und Schlagfertigkeit unserer Marine von erheblicher Bedeutung werden dürfte. Der Reichstag hatte schon früher Anregungen in dieser Richtung gegeben und bei den letzten Beratungen des Marineetats einmütig die angeforderten Kosten für die Ausbildung der neuen Einjährigen bewilligt. Die Marineverwaltung sucht nun offenbar die bewilligte Summe soviel als möglich nutzbar anzulegen. Alle Militärverständigen stimmen darin überein, daß bei den riesigen Massenheeren, die auf künftigen Kriegshauptkämpfen in Europa zur Verwendung kommen, mehr als je zuvor die Entschlossenheit von den Führerqualitäten der Vorgesetzten abhängen werden. Nicht nur die Befehlshaber der großen Truppenteile müssen eine ganz ungewöhnliche Disziplinartätigkeit entwickeln, um die Millionen Soldaten ordnungsmäßig vorwärts und an den Feind heranzubringen, sondern auch die Offiziere der kleinen Verbände müssen viel selbständiger als früher handeln, um den Anforderungen des modernen Feuerkampfes zu genügen. Die militärische Tüchtigkeit der Führer wird die beste, wenn nicht die einzige Garantie für die Erfolge künftiger Schlachten werden. Das gilt gleichmäßig für die Land- wie für die Seeschlachten. In der Marine kommt noch hinzu, daß bei der rasend schnellen technischen Entwicklung des Schiffbaues und der Schiffsbewaffnung die Ansprüche an die Ausbildung der Marineoffiziere besonders umfangreich und streng geworden sind. Diesen gesteigerten Ansprüchen gerecht zu werden, heißt für Friedenzeiten geeignete Offiziersersatz beschaffen. Die Auswahl junger Offiziere wird deshalb, soweit das dringende Bedürfnis es gestattet, besonders vorsichtig getroffen, und die Ausbildung der Reserveoffiziere wird nach Möglichkeit vermollkommnet. Gerade in der Marine aber hat sich noch mehr als beim Landheer herausgestellt, daß die wenigen Wochen

Unser Ausverkauf.

Humoreske von Freiherr von Schlicht.

Nachdruck verboten.

Meine Frau war zur Stadt gegangen, um sich ein Paar neue Handschuhe zu kaufen; sie wollte diese Gelegenheit und diesen kleinen Einkauf benutzen, um für mich in der Stadt einen Tausendmarktschein zu wechseln; und als sie dann am Mittag wieder nach Hause kam, hatte sie sich statt der Handschuhe ein Haus gekauft und, damit der Kauf nicht wieder von beiden Seiten rückgängig gemacht werden könne, hatte sie gleich meinen Tausendmarktschein auf das Haus angezahlt. Wer sich bei einer Frau noch über etwas wundere, verdient nicht geküßelt, sondern standesamtlich noch zwei weiteren Frauen verheiratet zu werden, damit er es bald und gründlich verlernt, sich noch weiter zu wundern. Das wußte ich schon längst, aber trotzdem war ich lange Zeit sprachlos, bis ich meine Frau bat: Nun aber erzähle mir mal im Zusammenhang, ob es denn wirklich wahr ist, daß du dir ein Haus gekauft hast, ein richtiggehendes Haus aus Mauersteinen und Ziegeln, mit einer Dachrinne und mit allem, was sonst noch dazu gehört. Und vor allen Dingen: wo liegt das Haus? Kenne ich es überhaupt? Und ich erzählte, daß ich es kannte. Es lag nicht weit von unserer bisherigen Villa. Wir waren oft daran vorbeigegangen, und ebenso oft hatten meine Frau und ich den Wunsch geäußert, die kleine Villa, wenn sie einmal frei werden sollte, zu mieten, da unser jetziges Haus für uns viel zu groß war. Als meine Frau heute morgen wieder an dem Hause vorbeiging, hatte sie den Hauswirt getroffen, der ihr erzählte, der bisherige Mieter habe plötzlich und unerwartet die Nachricht von seiner Verlegung erhalten. Der müsse schon in den nächsten

Tagen ausziehen, die Villa werde leer, aber sie sei nicht wieder zu vermieten, sondern nur noch zu verkaufen, da der Hauswirt sich dem nicht wieder ausziehen wolle, daß er abermals einen Mieter so schnell und so plötzlich verliere. Nun, um das Haus zu bekommen und damit kein anderer Käufer ihr zuvor käme, hatte meine Frau den Kauf gleich abgeschlossen; und als ich wenige Tage später das neue Haus zum ersten Male auch von innen mit ansah, da gefiel es auch mir sehr gut, so daß ich meiner Frau zu dem Kauf gratulierte. Nur eins war mir ödlig unklar, wie meine Frau in dem sieben Räumen, die wir in Zukunft zur Verfügung haben würden, all die Sachen unterbringen wollte, die jetzt bei uns in mehr als fünfzehn Stuben herumstanden.

Wenn es weiter nichts ist, besitze meine Frau mich zu beruhigen, dann brauchst du dir keine Sorgen zu machen. Selbstverständlich habe ich mir schon längst alles reiflich überlegt. Ich werde die Möbel, soweit wir sie hier nicht stellen können, verkaufen. Ich habe sie sogar schon von einem Sachverständigen abschätzen lassen und ich bekomme alles in allem mindestens fünftausend Mark, wenn nicht sogar sechs. Das große Büfett mit des Anrichte ist allein auf fünfzehnhundert Mark taxiert; wie ist es ja nicht, wenn man bedenkt, daß es vor ein paar Jahren zweitausendfünfhundert Mark gelostet hat und heute noch so gut wie neu ist. Aber trotzdem, für fünfzehnhundert Mark gebe ich es fort, etwas muß man ja im Preise heruntergeben, wenn man verkauft, aber fünfzehnhundert Mark bringt es sicher, schon weil es so groß ist. — Es war sogar noch größer, es war ein Monstrum an Länge, Breite, Höhe und Gewicht, und mir persönlich erschien es mehr als wertlos, ob wir überhaupt einen Käufer dafür finden würden, aber ich hütete mich, das auszusprechen, um meiner Frau die Freude an den fünfzehnhundert Mark nicht zu nehmen,

mit denen sie bereits rechnete, als hätte sie die schon in Händen. Aber sie rechnete nicht nur mit diesen fünfzehnhundert Mark, sie rechnete schon mit den ganzen fünf- bis sechstausend, die ihr der Ausverkauf bringen würde, denn daß die Käufer kommen würden, unterlag für sie nicht dem leisesten Zweifel. Und die kamen auch wirklich, als ich in einer sehr schön abgefaßten Annonce auf all die Herrlichkeiten hingewiesen hatte, die wir umgungshalber zu billigen, aber unbedingt selten Preisen abgeben wollten. Die Käufer kamen schon aus Neugierde, aber nicht ein einziger kaufte. Allen waren die Sachen zu teuer, das große Büfett wollte kein Mensch geküßelt haben, weil sie es doch nicht stellen könnten. Bis dann eines Tages eins unserer Mädchen in das Zimmer trat, um meiner Frau zu melden, es sei eine Dame da, die eine Chaiselongue kaufen wolle, aber nicht zu dem angebotenen Preise von neunzig Mark, sondern nur für fünfundsiebzig, fünf Mark wolle sie gleich anzahlen und den Rest in monatlichen Raten von je zehn Mark.

Meine Frau war außer sich: fünfundsiebzig Mark statt neunzig! Es hätte nicht viel gefehlt, so hätte sie angefangen, zu weinen. Und sie weinte wirklich, als das Mädchen hinzusetzte: die Dame lasse fragen, ob sie nicht eine von den echten Weichner Porzellanvasen umsonst dazu bekommen, wenn sie soviel für die alte Chaiselongue bezahle. Meine Frau weinte wirklich, und um diese Tränen zu trocknen, ging ich selbst hinunter, um mit der Dame zu sprechen, und als ich dann zurückkehrte, gelang es mir leicht, meine Frau zu beruhigen. Die Dame hatte zwar keine neunzig Mark bezahlt, wohl aber fünfundsiebzig, und diese hat. Meine Frau strahlte, sie war so glücklich, daß sie ganz vergaß, mich danach zu fragen, wie ich es fertig gebracht hätte, einen so hohen Preis und noch dazu sofortige Bezahlung zu erzielen, und das war mir sehr lieb, denn